

Zeitschrift: Minaria Helvetica : Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für historische Bergbauforschung = bulletin de la Société suisse des mines = bollettino della Società svizzera di storia delle miniere

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Historische Bergbauforschung

Band: - (2000)

Heft: 20a

Artikel: Lavezsteinverarbeitung im Veltlin : einst und jetzt

Autor: Puschnig, André R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lavezsteinverarbeitung im Veltlin – einst und jetzt

Zusammenfassung

Die Lavezsteinnutzung geht weit ins Altertum (Kreta, Griechenland, Spanien, China etc.) zurück. Die Lavezgewinnung und –verarbeitung hat im italienischen Veltlin eine seit dem Mittelalter ungebrochene Tradition. Im Val Malenco, einem der grössten Serpentinikörper der Alpen (über 130 Quadratkilometer) wurden Lavezgesteine intensiv abgebaut und genutzt. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts waren 38 Stollen und eine Abbaustelle im Tagebau in Betrieb. Seither verlor der Lavezabbau durch zunehmende Konkurrenzprodukte stark an Bedeutung. Lavez ist ein Talk- und Chloritgestein, das am Kontakt von Serpentinengesteinen und basischen Gesteinen entsteht. Der Beitrag illustriert sowohl die frühere wie auch die heutige Technik der Lavezverarbeitung im Veltlin und gibt Hinweise auf die Verwendung von Lavezsteingegenständen. Auch ein Bezug auf andere Abbauregionen in der Schweiz wird gegeben.

Resumé

Le travail de la pierre ollaire dans le Veltlin – passé et présent

L'utilisation de la pierre ollaire (pierre de Lavez) remonte à la plus haute antiquité (Crète, Grèce, Espagne, Chine, etc.). Dans le Veltlin italien, son extraction et son façonnage ont une tradition continue depuis le Moyen-Âge. Au Val Malenco, dans le plus grand massif de serpentine des Alpes (plus de 130 kilomètres carrés), la pierre ollaire est l'objet d'une intense activité d'exploitation et de transformation. 38 galeries et un travail à ciel ouvert y tournaient encore au milieu du XX^e siècle. Depuis, cette activité a beaucoup diminué face à des produits plus concurrentiels. La pierre ollaire, constituée de talc et de chlorite, s'est formée au contact des serpentines avec des roches basiques. Cette étude décrit les techniques de façonnage aussi bien anciennes que modernes dans le Veltlin, et donne un aperçu des objets produits avec cette matière. Il est fait référence également à d'autres sites d'exploitation en Suisse.

Einleitung und historischer Überblick

Der Lavezstein und seine Verarbeitung ist seit langer Zeit in verschiedenen Kulturen bekannt. Dank seiner weichen Beschaffenheit ist der Lavez- oder Topfstein ohne komplizierte Hilfsmittel zu bearbeiten und geniesst ein grosses Interesse als Gebrauchsgegenstand sowie als Material für Kunstobjekte.

Der Fund einer Figur einer Göttin aus weichem Steatit (= Talk, ein wasserhaltiges Magnesium-Silikat) in Knossos/Kreta belegt den Gebrauch von Lavezstein in der griechischen Kultur schon im dritten bis zweiten Jahrtausend vor Christus. Das Material dazu wurde wahrscheinlich in Siphnos (einer Insel der Kykladen, nördlich von Kreta) gebrochen, denn dieser Ort wurde schon von Teophrastus (372–287 v. Chr., einem Schüler Aristoteles) und Plinius dem Älteren erwähnt. *Mehrere Steine lassen jegliche Bearbeitung zu. Auf Siphnos wird ein solcher gebrochen, etwa drei Stadien vom Meer entfernt, rund und schollig, der kann wegen seiner Weichheit gedrechselt und geschnitten werden. Gebrannt aber und dann in Öl getaucht wird er ganz schwarz und hart. Sie machen aus ihm Gefässe für die Tafel* (Teophrastus).

Unsicher ist ein Fund in Ägypten (Rütimeyer, 1919). Zahlreiche Steingefässe, deren mineralogische Zuordnung zur Topfsteingruppe nicht ganz klar ist, könnten ebenfalls auf eine lange Verarbeitungs- und Nutzungstradition im Nahen Osten hinweisen.

Plinius der Ältere beschreibt um 70 nach Christus in seiner «Historia Naturalis» das Vorkommen von grünlichem Gestein in der Provinz Como, *welches abgebaut und zu Geschirr gedreht wird, zur Verarbeitung von Speisen und Nahrungsmitteln dient*. Das ist die älteste literarische Erwähnung von Lavezsteinver- und -bearbeitung im alpinen Raum. In der Provinz Como wurden und werden seit der Römerzeit ununterbrochen Lavezsteine gebrochen und verarbeitet. In mittelalterlicher Zeit befand sich das Zentrum der Lavezsteinverarbeitung in Piuro (Plurs) bei Chiavenna. Die Stadt Piuro verdankte dabei ihren Reichtum der Herstellung und dem Verkauf von Lavezmaterial und -geschirr. Ironischerweise zerstörte am 25. August 1618 ein Bergsturz Piuro, wahrscheinlich ausgelöst durch den hemmungslosen Abbau von Lavezstein. Weitere Abbaugebiete sind und waren das Val Bondasca, östlich von Chiavenna und das Val Malenco, nördlich von Sondrio, beide im Veltlin. Der älteste Abbau im Val Bondasca beim Piz Grand datiert aus dem 17. Jahrhundert (Maurizio, 1972). Der Abbau im Val Malenco erstreckt sich über diverse kleine Seitentäler und geht wahrscheinlich bis in die Eisenzeit zurück (ca. 1500 bis 500 vor Christus, Bedogné et al., 1993).

Der Name «Lavezstein» geht aus dem norditalienischen Mundartbegriff «lavezo» hervor, der seine Wurzeln im lateinischen «lapidum» hat (Lüschen, 1968). Er ist die Bezeichnung für ein steineres Gefäss oder einen Kessel. Bei den Römern wurden die Lavezsteine auch als «lapis ollaris» oder «lebetum lapis» bezeichnet. Im heutigen italienischen Sprachgebrauch ist daher auch der Begriff «pietra ollare», im Volksmund des Bergells und des Veltlins der Begriff «sasc da lavegg» (laveggio = Kochkessel) oder im Val Malenco der Begriff «Préda» oder «sas de lèvèc» geläufig. Synonyme für den Lavezstein sind auch Speck-, Topf-, Gilt- und Ofenstein.

Was ist Lavez?

Mit dem Namen Lavez- oder Topfstein werden verschiedenartige Chloritschiefer, Chlorit-Talkgesteine und Talkgesteine verbunden. Ihnen allen gemeinsam ist eine weiche, feinfaserige Struktur, die eine einfache Bearbeitung zulässt: Topfsteine sind

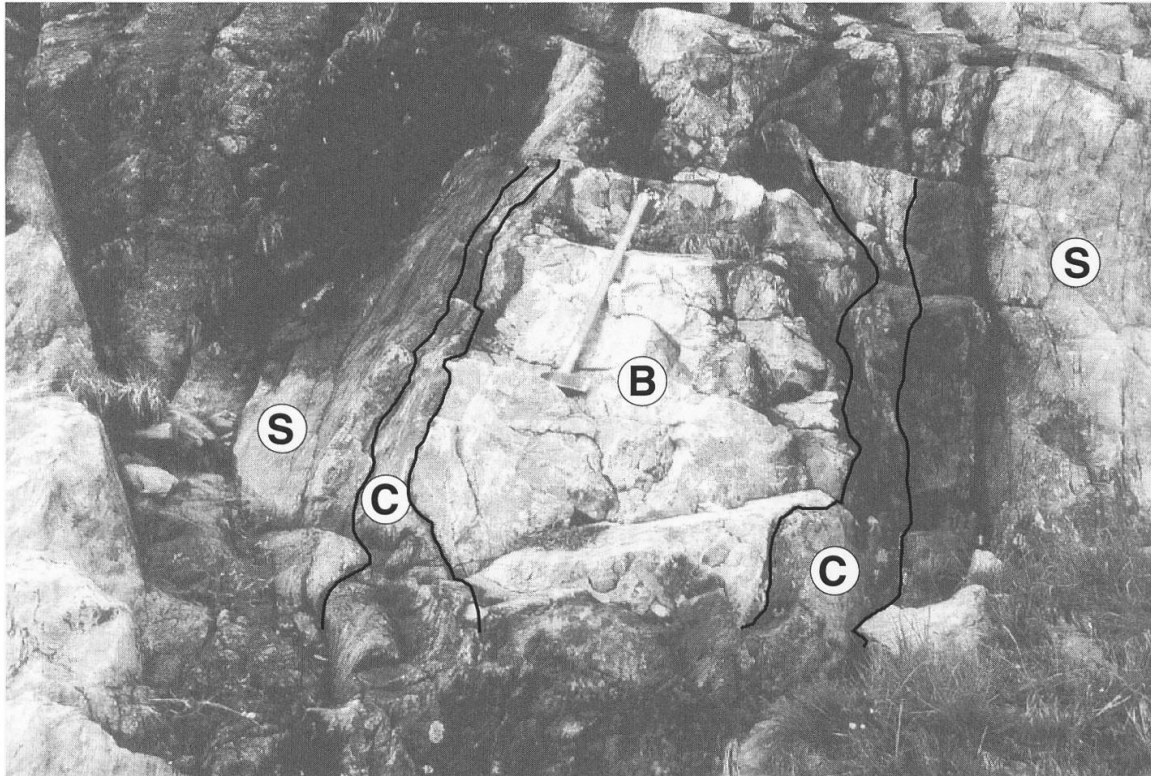


Fig. 1: Silbriggrauer Chloritschiefer (C) als typisches Kontaktgestein um eine Basalt-Linse (B) in Serpentin (S, Alpe Zocca, westliches Val Malenco).

leicht zu behauen, zu schleifen, zu feilen, zu schaben (meist schon mit dem Fingernagel) und vor allem zu drehen. Eine weitere Eigenschaft dieser Steine ist ihre Hitzebeständigkeit und Wärmespeicherung. Das spezifische Gewicht dieser Gesteine beträgt 2.7 bis 2.8.

Die Chloritschiefer sind grün-farbige Gesteine, die primär aus Chlorit – einem wasserhaltigen Magnesium-Silikat – bestehen. Nebengemengteile sind Magnetit, Apatit (ein Kalzium-Phosphat), Talk (ein weiteres wasserhaltiges Magnesium-Silikat) und Epidot (ein Kalzium-Aluminium-Silikat). Die Chloritschiefer durchziehen meist als Gänge oder Adern Serpentinite.

Talkgesteine sind silbrig-graue Gesteine, primär aus Talk bestehend, die sich beim Anfassen fettig oder seifig anfühlen. Daneben treten in diesen Gesteinen Magnesit (ein Magnesium-Karbonat), Aktinolith (ein Kalzium-Magnesium-Silikat), Dolomit, Breunnerit (ein Karbonat), Magnetit, Pyrit und Serpentin (ein weiteres wasserhaltiges Magnesium-Silikat) auf.

Talk- und Chloritschiefer sind oft miteinander vergesellschaftet und gehen ineinander über. Sie stellen metasomatisch veränderte Gesteine dar, das heißt, sie sind durch Stoffwanderungen von chemischen Elementen am Kontakt oder an der Grenze unterschiedlicher Gesteine beeinflusst worden. Lavezsteine entstehen am Kontakt von Serpentinesteinen und basischen Gesteinen, wie Basalten oder Gabbros (Fig. 1) oder von Serpentinesteinen und granitischen Gesteinen (Pfeifer & Serneels, 1986). Durch die Zufuhr von Magnesium aus den Serpentiniten sowie der Zufuhr von Was-

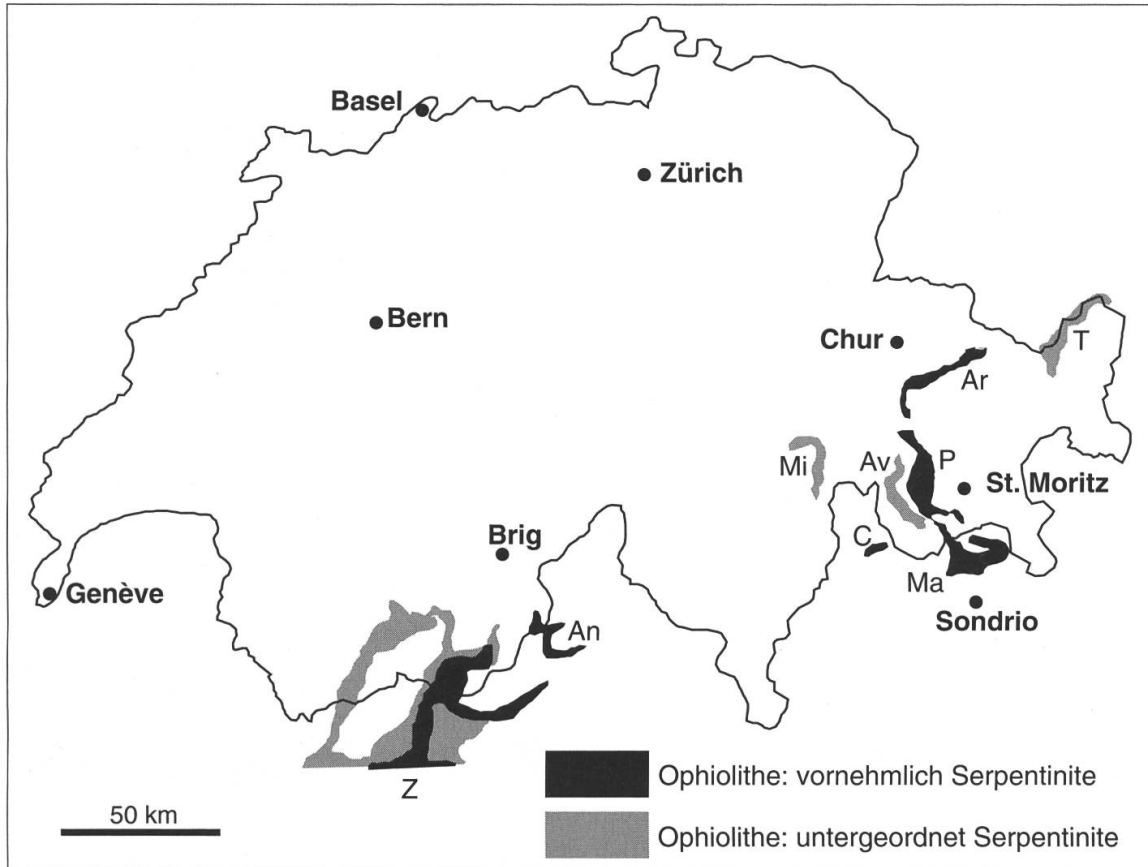


Fig. 2: Übersichtskarte der Schweiz und angrenzender Gebiete. Die Vorkommen der Lavezgesteine sind an Ophiolithe (ehemalige Ozeanböden) gebunden. An: Antrona, Ar: Arosa, Av: Avers, C: Chiavenna, Ma: Malenco, Mi: Misox, P: Platta, T: Tasna, Z: Zermatt/Saas Fee.

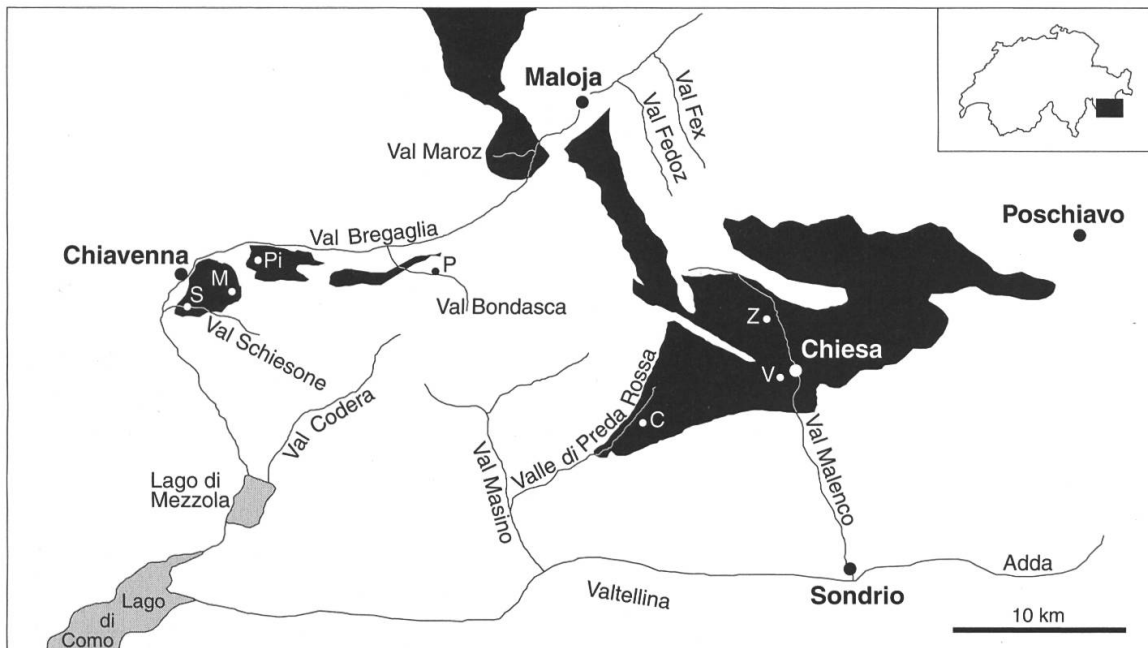


Fig. 3: Einstige und jetzige Abbaustellen für Lavezsteine im Veltlin. C: Corni Bruciati, M: Mottaccio, P: Piz Grand, Pi: Piuro, S: Stoven, V: Valle dell'Ua, Val Giumellini, Val Sora, Alpe Pirlo, Z: Alpe Zocca.

ser (H_2O) und untergeordnet Kohlendioxid (CO_2) bilden sich Talk- und Chloritgesteine als Randgesteine um Serpentinite oder entlang von Adern in Serpentiniten. Die Serpentinite sind viel Magnesium-reicher als Basalte, Gabbros oder granitische Gesteine. Die Stoffwanderung, speziell von Magnesium, versucht daher, den natürlichen Konzentrationsunterschied von Magnesium zwischen den verschiedenen Gesteinen auszugleichen. Die Zwischenzone (Chlorit- oder Talkschiefer) hat deshalb eine Zusammensetzung, die zwischen den Konzentrationen der Ausgangsgesteine liegt. Diese Zone entstand meist während der alpinen Gebirgsbildung, sind doch viele der Gesteinseinheiten, an denen sich diese Zonen ausgebildet haben, erst durch die Gebirgsbildung zusammengeführt worden.

Diese Gesteine sind an die Serpentinite gebunden, die heute im Alpenbogen nur vereinzelt als Gesteinstyp an der Erdoberfläche auftreten. Das Vorkommen von Lavezgesteinen ist deshalb ebenfalls untergeordnet und stellt flächenmässig weniger als 1% der Gesteine der Alpen dar. Serpentinite sind hydratisierte (bewässerte) Gesteine des Erdmantels unterschiedlicher Zusammensetzung, die auf Ozeanböden freigelegt werden. Durch Gebirgsbildungsprozesse wurden Teile des Erdmantels und von Ozeanböden in den Gebirgsbau integriert und treten heute als sogenannte Ophiolithe an verschiedenen Orten im Alpenbogen auf (Fig. 2): in Zermatt/Saas Fee und Antrona (Wallis, Oberitalien), in Arosa und um den Piz Platta (Graubünden) und im Val Malenco (Veltlin, Oberitalien). Untergeordnete Vorkommen sind im Unterengadin (Tasna), Avers, Misox und um Zermatt zu finden. Der Serpentinittkörper vom Val Malenco ist dabei mit rund 130 km^2 eines der grössten Vorkommen im Alpenbogen.

Lavezsteinabbau im Veltlin

Die bekanntesten Abbaustellen für Lavezsteine im Val Bregaglia, Val Masino und Val Codera gehen bis ins Mittelalter zurück (Fig. 3). Im Val Bondasca, in der Nähe der Corni Bruciati (Valle Preda Rossa) und in Stoveno (im Val Schiesone) waren Talkschiefer die Ausgangsgesteine zur Verarbeitung der «pietra ollare». In Mottaccio (östlich von Chiavenna) hingegen bildeten Chloritschiefer die Ausgangsgesteine.

Im Val Malenco waren viele Abbaustellen seit der Antike bekannt. Auf Alpe Pirlo, in der Valle dell'Ua (westlich von Chiesa Valmalenco), Val Giumellini und Alpe Zocca (in der Nähe von S. Giuseppe) wurden Chloritschiefer abgebaut. Im Val Sora wurden nur Talkschiefer abgebaut. Chlorit- und Talkschiefer treten meist als Adern in den Malenco-Serpentiniten auf, und lassen sich stellenweise über mehrere hundert Meter verfolgen (Beispiel Valle dell'Ua). Bis Mitte des 20. Jahrhunderts waren 38 Stollen und eine Tagebaustelle in Betrieb. Dabei war die Valle dell'Ua mit 28 Stollen, gefolgt vom Val Giumellini mit 8 Stollen und Alpe Pirlo mit 4 Stollen die wichtigste Abbaustelle. In den Vierzigerjahren des 20. Jahrhunderts verlor, der bisher in Handarbeit erfolgte Lavezabbau durch zunehmende Konkurrenzprodukte stark an Bedeutung. Heute ist im Val Malenco nur noch der (maschinelle) Abbau der Fratelli Gaggi in der Valle dell'Ua in Betrieb.

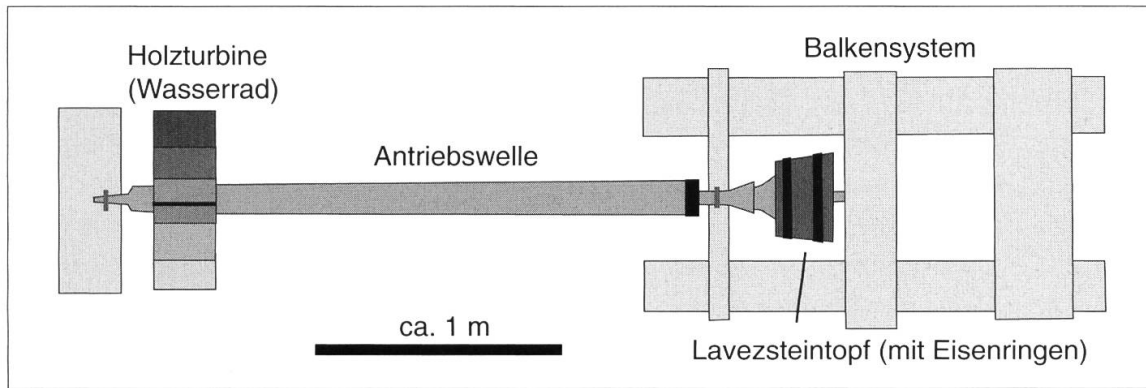


Fig. 4: Traditionelle Bearbeitung von Lavezsteinen auf einer hölzernen Drehbank, angetrieben durch eine Holzturbine (Wasserrad).

Bearbeitungstechnik

Die Rohlinge für eine weitere Verarbeitung werden meist in Stollen abgebaut. Ein quadratischer Block mit einer Längsseite von etwa 35 bis 40 cm wird aus Chlorit- oder Talkschiefer mit einem Hammer oder Pickel herausgeschlagen. Danach wird der Block mit einem Drehstahl gerundet und so bearbeitet, dass äusserlich die konisch zulaufende Form eines Topfes mit Durchmesser von rund 35 cm erkennbar ist. Die Abbaustellen lagen in der Zeit vor der maschinellen Bearbeitung meist sehr hoch. Von dort wurden die Rohlinge auf dem Rücken und im Winter auf kleinen Schlitten in die tieferliegenden Werkstätten gebracht.

Für die Herstellung von Töpfen wird die Technik des Drechsels angewendet. Dabei wurde früher der Rohling auf einer hölzernen Drehbank fixiert (Fig. 4, und 5). Der

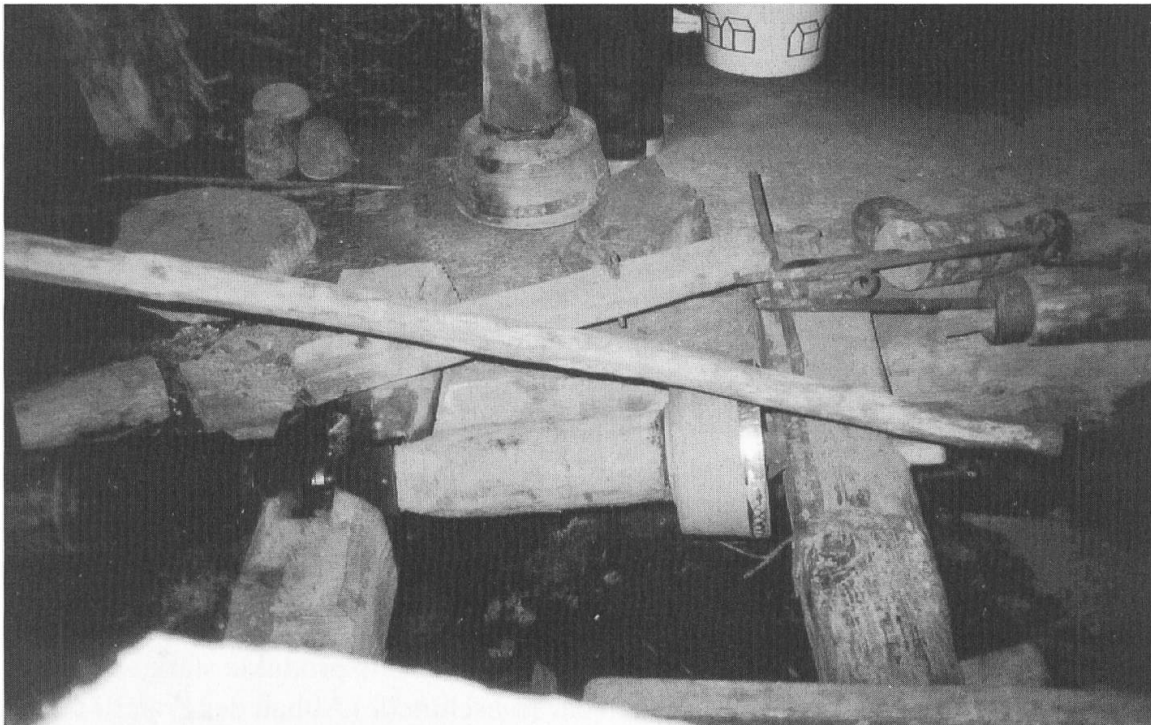


Fig. 5: Traditionelle Werkstätte von Lavezsteinen im Val Malenco (Alpe Pirlo).

Antrieb der Drehbank erfolgt via Wasserkraft über eine hölzerne Turbine, die die Antriebswelle in Drehung hält. Die Antriebswelle ist ein Rundholz mit zirka drei bis vier Metern Länge, deren Ende auf einem Balkensystem aufliegt. Das Ende der Antriebswelle ist ein rechteckiger, konischer Becher, in den eine hölzerne Keule mit dem Rohling gesteckt wird. Der Rohling wird zuvor mit erhitztem Pech oder Harz auf die Keule befestigt. Diese Verklebung zwischen Keule und Rohling hält der mechanischen Beanspruchung durch den Drehvorgang stand. Ein Holzzapfen, der in der Mitte des Rohlings steckt, fixiert den Rohling mit dem Balkensystem. Auf diesem Balkensystem sitzt der Bearbeiter und formt mit Muskelkraft und einigen Werkzeugen (Drehstahl) aus dem Rohling mehrere Töpfe.

In einem ersten Schritt wird der Rohling äusserlich so bearbeitet, dass er auf der Antriebswelle rund und nicht exzentrisch läuft. Mit einem eisernen Drehstahl (einer Art Stechbeitel mit leicht gekrümmter Spitze) wird die Aussenfläche so überarbeitet und abgerundet, dass eine konische und runde Aussenfläche entsteht. Der Drehstahl ist kein speziell scharfes Werkzeug, denn das weiche Material des Chlorits oder des Talks kann mit wenig manuellem Druck bearbeitet werden. Beim Bearbeiten entstehen keine zusammenhängenden Späne wie bei Holz oder Metall, sondern das Material bröckelt als feines Gesteinsmehl ab.

In einem zweiten Arbeitsschritt wird mit einem Drehstahl die innere Wandung herausgearbeitet (Fig. 6). Die Position oder der Abstand der Einstichstelle zur Aussenfläche bestimmt die Dicke der Gefässwandung. Damit die Wandung nicht zerspringen kann, werden zuvor aussen am Drehstück zwei oder drei eiserne Ringe oder Spangen angelegt. Durch die Drehung der Antriebswelle kann mit dem Drehstahl ein Ring, der möglichst parallel zur Aussenwand verlaufen soll, in den Rohling gedreht werden. Diese Rille oder Nut wird so tief in das Stück hineingetrieben, bis nur noch die Bodendicke übrigbleibt.

In einem dritten Schritt wird der Boden mit einem Drehstahl mit gebogener Spitze, dem sogenannten Hakenstahl hergestellt. Der Hakenstahl wird in die Rille so einge-

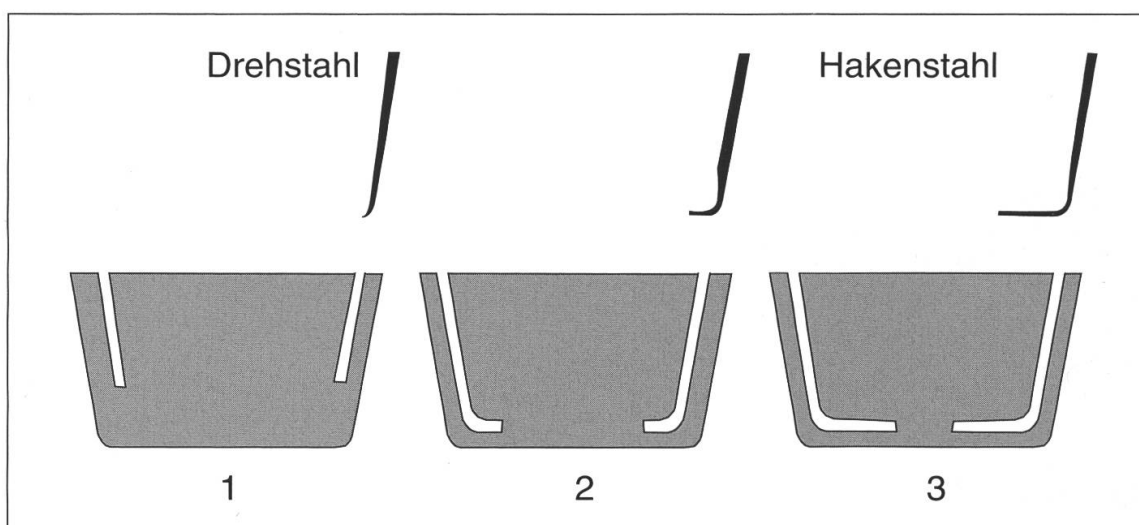


Fig. 6: Arbeitsschritte beim Drechseln der Lavezsteintöpfe mit Drehstahl (1) und verschiedenen Hakenstählen (2 und 3).

führt, dass die gebogene Spitze parallel zur Wandung verläuft. Durch sukzessives Drehen der Spitze zum Zentrum des Rohlings wird nun der Boden herausgefräst. Meist lässt sich nicht der ganze Boden herausarbeiten und in der Mitte des Topfes bleibt noch ein Kern übrig. Mit einem Hammerschlag oder mit einem Hebel kann der Boden abgebrochen werden. Der so entstandene Lavezsteintopf wird nun mit grobem Glas- oder Schmirgelpapier abgeschliffen.

Der innere Kern des Rohling bildet nun das neue Rohstück für die weitere Bearbeitung, das mit Pech/Harz auf die Antriebswelle fixiert wird. In denselben Arbeitsschritten wird der nächste Topf hergestellt. Aus einem Rohling mit 35 cm Durchmesser lassen sich mit dieser Methode rund 6 Töpfe, die ineinander passen, herstellen. Die Aussenseiten der Töpfe werden meist noch mit zwei Kupferringen veredelt, an denen auch noch Henkel befestigt werden können.

Detailliertere Ausführungen über die Drechseltechnik finden sich bei Lurati (1970), Mutz (1977) und Gähwiler (1981).

Diese Jahrhunderte alte Tradition des manuellen Bearbeitens der Lavezsteinrohlinge wird immer mehr durch die moderne Technik ersetzt. Die Rohlinge werden mit Gesteinssägen, Drahtsägen und anderen Maschinen aus dem Wirtsgestein herausgesägt oder gebohrt, und mit kleineren Sägen vor Ort in eine grobe Form gebracht (Fig. 7). Mit Lastwagen werden die Rohlinge in die Werkstätte transportiert. Dort werden mit modernen Drechselmaschinen diverse Gefäße wie Vasen, Becher und Töpfe gedreht, die teilweise noch kunstvoll verziert werden. Im Val Malenco wird dieses Gewerbe heute (leider) nur noch von den Gebrüdern Gaggi betrieben.



Fig. 7: Moderne Bearbeitung von Lavezsteinrohlingen im Val Malenco mit Stein- und Drahtsägen (Alpe Pirlo).

Gebrauch der Lavezsteingegenstände

Der Gebrauch der Lavezsteingegenstände erstreckt sich über verschiedene Bereiche des täglichen Lebens. Am wichtigsten und häufigsten ist sicher das Kochgeschirr, wo zum Beispiel Krüge und Töpfe oder auch Platten und Becher gebraucht werden. Der Absatz von Lavezsteingefässen als Kochgeschirr dürfte durch die traditionelle Vorstellung im Volk genährt worden sein, die besagt, dass Lavez kein Gift duldet, sondern das Gift aus Speisen ausscheidet. Zudem würden – im Gegensatz zu Kupfer- und Eisengefässen – die Speisen schneller gar und Geschmack und Farbe gingen nicht verloren. Zur Zerkleinerung von Nahrungsmitteln (vor allem Salz, Getreide und Mais) wurden auch Mörser aus diesem Material hergestellt.

Die leichte Bearbeitbarkeit des Lavezsteins führte auch dazu, dass dieses Gestein zum Bau von Trögen (Brunnen), zur Herstellung von Grabtafeln und von Öfen diente. Speziell bei den Öfen wird die Verwendung von lokalen Gesteinen offensichtlich: Lavezsteintöpfe finden sich bis ins 20. Jahrhundert im oberen Tessin (Val Lavizzari, Val Verzasca und Valle Maggia; siehe Gaggioni, 1986), im Oberwallis (Goms, siehe Strässle, 1977) und im Bündner Vorderrheintal, wo kleinere und grössere Serpentinmassen und Talk- respektive Chloritschiefer vorkommen.

Der Gebrauch von Topfstein als Öl- oder Steinlampe geht bis in die Römerzeit zurück und war bis in die Neuzeit vor allem im Wallis (Goms) bekannt, untergeordnet auch im Engadin und im Tavetsch.

Die Verbreitung des Lavezsteins beschränkt sich ausschliesslich auf das Alpengebiet und dort auf das Abbaugbiet. Kochgeschirr aus Lavezgestein beeinflusste aber auch die Essgewohnheiten: Speziell im Veltlin wird noch heute die Polenta auf dem Holzfeuer in einem kupferbeschlagenen Lavezsteintopf gekocht. Sie schmeckt dabei viel besser und intensiver als in einem heutigen Stahltopf!

Weiterer Lavezsteinabbau und die Verarbeitung im alpinen Raum

In der Schweiz beschränkt sich der Lavezsteinabbau und der Gebrauch praktisch ausschliesslich auf den Alpenraum und reicht bis zum Ende der La Tène-Zeit (3. bis 5. Jahrhundert vor Christus) zurück. In einem Steingrab in Schmiedigenhäusern im Binntal/Wallis wurde neben einer Spange und einer Bronzefibel ein gedrechselter Topfsteinbecher gefunden (Rütimeyer, 1919).

Zahlreiche Funde in ehemaligen Römersiedlungen und -städten deuten auf einen intensiven Gebrauch von Specksteingefässen zur Römerzeit hin. Funde in den Städten Augusta Raurica (Augst, Baselland), Vindonissa (Windisch, Aargau), Aventicum (Avenches, Waadt) sowie in Giubiasco (Tessin) bezeugen dies. Ein Fund in Promontogno (Val Bregaglia, Graubünden) entlang des Handelsweges über den Septimerpass belegt die Handelstätigkeit mit Lavezstein im alpinen Raum zu römischer Zeit.

Ebenfalls in prähistorischer Zeit einzuordnen sind Funde der Topfsteinindustrie von Zermatt (Riffelalp und Theodulpass, und dies immerhin auf über 3000 Meter über Meer!). Aus der frühgermanischen Zeit und dem Mittelalter ist ein Lavezsteinfund aus einem Gräberfeld in Bümpliz (Bern, 5.–8. Jahrhundert nach Christus) bekannt.

Aus der Neuzeit ist der Abbau aus dem Wallis (Lötschental, Goms, Zermatt), aus dem Tessin (Val Verzasca) und Graubünden (Misox und Val Calanca) bekannt (Rütimeyer, 1919). Im Oberengadin waren das Val Fedoz, das Val Fex sowie der Piz Lunghein und Plaun da Lej als Abbaustellen, im Bergell das Val Maroz bekannt (Bedogné et al., 1993, 1995). Heute sind noch einige kleinere Gewinnungsstätten in Betrieb, so in Selva (Puschlav), Pataschadauns, Mompé-Medel (beide Disentis), Calmut (Oberalppass), Hospental und Ulrichen.

Durch seine Eigenschaften und einfache Bearbeitungstechnik genießt der Lavezstein in verschiedenen Kulturen und über einen grossen Zeitbereich starke Bedeutung, lässt sich als wichtiger Gebrauchsgegenstand des täglichen Lebens verfolgen und dokumentieren und ist deshalb für die Archäologie, Ur- und Frühgeschichte und Mineralogie von grossem Interesse.

Literatur

- BEDOGNÉ, F., MAURIZIO, R., MONTRASIO, A., SCIESA, E. (1995): I minerali della Provincia di Sondrio e della Bregaglia Grigionese: Val Bregaglia, Val Masino, Val Codera e Valle Spluga. Bettini, Sondrio.
- BEDOGNÉ, F., MONTRASIO, A., SCIESA, E. (1993): I minerali della Provincia di Sondrio: Valmalenco. Bettini, Sondrio.
- GAGGIONI, A. (1986): Le pigne dell'alta Valmaggia. Inventario e tipologia. In: 2000 anni di pietra ollare. Quaderni d'informazione, Dipartimento dell'Ambiente, Ufficio Monumenti Storici, Ufficio Musei, Bellinzona, 43–70.
- GÄHWILER, A. (1981): Lavez - Geschichte und Technik der historischen Lavezverarbeitung. Lapis 6/3, 19–30.
- LURATI, O. (1970): L'ultimo laveggiaio di Val Malenco. Società svizzera delle tradizioni popolari, Vecchi artigiani, Sezione Film, Fasciolo 24.
- LÜSCHEN, H. (1968): Die Namen der Steine. Ott Verlag Thun.
- MAURIZIO, R. (1972): Indagini su vecchie cave e miniere in Bregaglia. Quaderni Grigionitaliani.
- MUTZ, A. (1977): Die Technologie der alten Lavezdreherei. Schweizerisches Archiv für Volkskunde 73, 42–62.
- PFEIFER, H.R., SERNEELS, V. (1986): Inventaire des gisements de pierre ollaire au Tessin et dans les régions voisines: aspects minéralogiques et miniers. Quaderni d'informazione, Dipartimento dell'Ambiente, Ufficio Monumenti Storici, Ufficio Musei, Bellinzona, 147–235.
- RÜTIMEYER, L. (1919): Zur Geschichte der Topfsteinbearbeitung in der Schweiz. Beiträge zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 68–110.
- STRÄSSLE, B. (1977): Die Specksteinöfen aus dem Oberwallis. Schweizer Strahler 4, 269–270.

Adresse des Autors: Dr. André R. Puschnig
Naturhistorisches Museum Basel
Augustinergasse 2
4001 Basel